

# PREDIGT

## Gottes Wort für dein Leben

03.05.2015

### Predigt an Kantate: Jesus redet musikalisch

#### Präludium

Liebe Gemeinde,

Am Sonntag Kantate, wo es um das Singen geht, muss man eigentlich mal fragen: War Jesus eigentlich musikalisch? Es ist nicht ganz leicht, darauf eine Antwort zu geben. Ich meine, sicherlich, er hat als Rabbi in der Synagoge bestimmt die Gebete und Lesungen gesungen. Aber das war's dann auch schon, worüber wir spekulieren können. Ob er mit Noten was anzufangen wusste oder ob er ein Instrument konnte ... darüber erzählen uns die Evangelien leider nichts.

Paulus und Silas konnten singen, das haben wir in der Schriftlesung gehört. Mirjam und Mose haben gesungen, und wie. David natürlich auch mit seiner Harfe, Jesaja vermutlich. Dass man in den ersten christlichen Gemeinden gesungen hat ist auch klar, bis hin dass die Offenbarung vom Singen in der Ewigkeit erzählt. Wir haben so viel Musik in der Bibel: Loblieder von Maria und Simeon und Zacharias. Ein ganzes Buch voller Psalmen. Aber Jesus, hat er gesungen?

Es wird nicht wirklich davon erzählt, dass Jesus sich mit der Gitarre hinsetzt und ein Lied trällert. Oder dass er mit Zithern oder Zimbeln gespielt hätte. Es ist schon erstaunlich und auch ein bisschen schade, aber scheinbar hat das die Evangelisten nicht so interessiert, ob und wie Jesus gesungen hat. Ob er eine tiefe sonore Basstimme hatte oder eher knabenhaft wie die Engel oder eine kratzige wie Joe Cocker?

In Mt 26,30 gibt es zumindest einen einzigen kleinen Satz, wo beschrieben wird, was direkt nach dem letzten Abendmahl Jesu mit seiner Jünger war: Sie haben das Brot aufgeessen, den Becher leergetrunken, und dann kommt's! **Und als sie den Lobgesang gesungen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.** Aha, wenigstens das. Sehr wahrscheinlich hat Jesus seine Jünger damals an diesem Abend des Passahfestes nicht allein singen lassen. (Übrigens: Fast wie Paulus und Silas singt Jesus hier mit seinen Jüngern in einem zur Sicherheit verschlossenen Raum Loblieder!)

Ich behaupte also aus gutem Grund, dass Jesus ein Gespür für Musik hatte. Und das liegt auch mit an dem Text, der heute Predigttext ist. **Mt 11,25-30**, da ist Musik drin. Es ist zwar kein Lied und vermutlich hat Jesus diese Sätze eher gesprochen, aber trotzdem sind sie musikalisch. Und zwar zuerst forte und dann piano. Dieser kurze Text ist wie ein Musikstück mit zwei Akten, das dynamisch zuerst laut beginnt und dann leise Töne anschlägt: erst ein fröhlich klingendes Loblied wie eine Arie mit einer schwungvollen Melodie und dann der Bruch, hin zum nachdenklichen Rezitativ. Keine Angst, ich singe die Verse nicht vor, ich lese ihnen unseren Predigttext, und zwar zunächst mal nur den ersten Akt, die schwungvolle Hymne:

<sup>25</sup> *Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart.* <sup>26</sup> *Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen.* <sup>27</sup> *Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.*

### Arie

Liebe Gemeinde,

Jesus „singt“ ein Loblied. Er preist seinen himmlischen Vater in den höchsten Tönen dafür, dass er sich den Unmündigen offenbart. Nicht den Schlaun und denen, die was auf sich halten, sondern den Unmündigen. Die erkennen den Vater und den Sohn, ganz ohne Studium und Priesterweihe, einfach weil Gott sich ihnen zeigen will. Dass Menschen Gott erkennen können, das kann man eigentlich nur mit einem Lobgesang beantworten. So wie wir vorhin auch Lob Gottes gesungen haben: „Lob, Anbetung, Ruhm und Ehre sei dir in Ewigkeit“. Gott entdecken zu können ist etwas Wunderbares. Gott lob, dass das möglich ist. Und wer Gott gefunden hat, der hat im Lob eine passende Form der Reaktion, der Antwort. Weil das Loblied die Begeisterung ausdrückt. Weil man dann gar nicht anders kann als den in den höchsten und schönsten Tönen zu loben, der das Lob verdient.

Es ist **wie die Arie** in einer Symphonie, die Jesus uns hier aufs Ohr gibt. Ein Jubellied. Ein Feuerwerk der Emotionen. Das macht eine Arie: Sie vermittelt Stimmungen, oft mit vielen Wiederholungen. In flottem Allegro, also einem schnellem Tempo. Musik, die mitreißt, die das Herz öffnet und die einen fast schon dazu tanzen lässt. Es ist dann auch ein bisschen wie ein Fangesang, wenn das ganze Stadion „Ole, ole“ singt. „So ein Tag, so wunderschön wie heute“. Immer nochmal von vorn. Alle stimmen mit ein, **die Musik transportiert die Gefühle, die Freude zu Gott**. Lobpreis wird zu Anbetung. Wie wunderbar, dass Gott uns dafür die richtigen Töne und Harmonien gegeben hat. Und dass wir ein Gespür dafür haben. Jeder, egal für wie musikalisch er sich hält. Es ist ja so: Wer ins Lob mit einstimmt, der spürt die Wirkung der Musik, der spürt die Freude, die darin liegt ... und man muss dazu nicht mal verstanden haben, was Dur ist. Musik kann man zwar betreiben und konstruieren wie mathematische Formeln, aber ohne Gefühle ist sie keine wirkliche Musik.

Ja, Jesus steckt uns an mit seinem Gotteslob. Er nimmt uns mit hinein in den fröhlichen Jubelgesang: ***Ich preise dich, Vater, dass du dich den unmündigen Menschen zeigst.*** Das ist keine nüchterne sachliche Analyse, hier ist Jesus emotional. Vielleicht stellen wir Deutsche uns Jesus manchmal zu sachlich und zurückhaltend vor, weil das für uns zu einer souveränen Person gehört. Wir finden es deshalb ja auch außergewöhnlich, wenn Kanzlerin Merkel und Bundespräsident Gauck nebeneinander auf der Tribüne über ein Tor der deutschen Fußball-Nationalmannschaft ausgelassen jubeln. Oder wir würden skeptisch schauen, wenn die Bankvorstände und Wirtschaftschefs ausgelassen singen und tanzen würden. Stellen sie sich ihren Chef mal so vor! Aber Jesus hat – da bin ich sicher – von seiner Souveränität nichts verloren und konnte trotzdem emotional und ausgelassen sein. Ganz im Gegenteil: Das zeigt sein Verhältnis zum himmlischen Vater:

***Ich preise dich, Vater, dass du dich den unmündigen Menschen zeigst.*** Das sagt man jedenfalls nicht mit gesenktem Kopf. Und darauf kann man auch nicht nachdenklich analysierend reagieren. Wo Jesus den Vater preist, können wir nur in sein Lob einstimmen. Uns mitfreuen. Dankbar sein. Freudig anbeten. ... Mit Tusch, und Fanfare und Ausdruck. Seine Hymne in uns wirken lassen.

Und dann kommt in Jesu Musikstück wie eine ...

Generalpause.

Das gehört auch zur Musik: Was wäre die Musik ohne die Pausen? Die Arie verklingt und die Stimmung schwenkt um in ruhige Töne: Mezzopiano geht es weiter. Oder vielleicht sogar pianissimo. In der Oper kommt jetzt das Rezitativ. Das Tempo wird rausgenommen: Adagio oder vielleicht noch andante geht es weiter. Nicht mehr springend, sondern vorsichtig und feinfühlig, mit Konzentration auf den Inhalt. Statt Dur klingt es nun wie in Moll gespielt. Jesus wechselt in den 2. Satz. Mit einem plötzlich anderen Adressaten: Das Lob wurde zu Gott gesungen, jetzt zum zweiten Akt ist es wie wenn Jesus sich umdrehen würde, und uns entgegensingt:

#### Rezitativ

<sup>28</sup> *Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.* <sup>29</sup> *Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.*  
<sup>30</sup> *Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.*

Das sind leisere Töne, aber angenehm weiche. Legato gespielt, - ganz unaufgeregt. Man kann das Melodiemotiv von vorher noch durchklingen hören: Weil der Sohn den Vater offenbaren will, weil man durch ihn den Vater entdecken kann, deshalb lädt er die Mühseligen und Beladenen ein. Lädt sie zu sich ein, in seine Nachfolge, unter sein sanftes Joch ... und weg von dem unangenehm drückenden Joch, das wir uns selbst auferlegt haben.

Auch darin offenbart sich der Vater den Unmündigen, aber jetzt singt Jesus dieses Lied ganz vorsichtig und leise.

Jesus will uns guttun. „Ihr werdet **Ruhe finden für die Seelen**“ sagt er. Auch das ist musikalische Sprache: Jesus schenkt Ruhe. Er kann **das Laute in uns wegnehmen**. Er kann das, was uns fast schon betäubt, was anstrengend uns in den Ohren liegt, was in unserem Leben vielleicht schon zum Tinnitus geworden ist – der Stress und Trubel, diese Dinge kann er ruhig machen. Manchmal ist das ja so, dass wir wenn das Laute um uns stiller wird, dass wir dann erstmal hören, was in uns laut ist. Dass es da in uns schreit und tönt. So wie wenn sie aus dem Festzelt oder von einem Konzert heimkommen, und es dann im Kopf pfeift oder dröhnt. Kaum auszuhalten kann das sein. Richtig penetrant und belastend. Und um das nicht mehr aushalten zu müssen, dröhnen wir uns wieder zu mit dem Lärm des Alltags. Aber wenn man das Level runterdreht ... und deshalb ist es zum Beispiel gut, den Sonntag zu haben, weil man da überhaupt mal die Chance hat, aus dem Dröhnen rauszukommen ... wenn es stiller wird, dann hören wir erstmal auf das, was in uns tönt, dann finden wir zu uns ... und dann finden wir Jesus, der uns erquicken will.

Und die Ruhe, die er verheißt, **bedeutet nicht, dass alles erschreckend stumm wird**. Es ist nicht nur das Ausblenden von allem, was tönt. Totale Stille würde verängstigen und uns unsicher machen. Musik ist nie totale, beängstigende, nichtssagende Stille. *John Cage hat ein Musikstück entwickelt, das heißt 4'33". Es wurde am 29. August 1952 in der Maverick Concert Hall in Woodstock, New York uraufgeführt. Der Titel gibt eine Aufführungsdauer von vier Minuten und 33 Sekunden vor, wobei das Entscheidende ist, dass alle drei Sätze mit der Anweisung Tacet, also „schweigen“ versehen sind. Das heißt, es werden im gesamten Werk keine hörbaren Töne, sondern nur Schweigen erzeugt. In der Uraufführung zeigte der Pianist David Tudor die drei Sätze durch Schließen und Öffnen des Klavierdeckels an. Bei nahezu jeder Aufführung treten für alle hörbar Geräusche auf, die durch Zuhörer, die mit dem Werk nicht vertraut sind, aus Ungeduld verursacht werden: Hüsteln, scharren auf dem Boden, herumrutschen auf dem Sitz, usw. Ebenso kommt es häufig zu Beifallskundgebungen während der Aufführung durch mit dem Werk vertraute Zuhörer. Und nicht zuletzt hört jeder Zuhörer in sich selbst hinein. Dadurch „klingt“ jede Aufführung von 4'33 anders. Es geht nicht um die totale Stille, sondern dass wir ruhig werden. Dass wir in uns hören. Das ist Erfüllung, das ist Ankommen bei Jesus. So hat es schon **Augustinus** im 4. Jahrhundert geschrieben – und das klingt fast wie ein Fazit, eine Weisheit des Lebens: „Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.“ Das ist die Erquickung, die Jesus uns anbietet.*

Vielleicht sind das die Töne, die ihre Seele gerade braucht. Die sanften, die weichen, die einladenden, und entlastenden. Die Töne, in die man sich hineinlegen kann wie in eine Badewanne mit herrlich warmem Wasser. Wie

meditative Musik, die man in den CD-Player legt, wenn man zu Hause auf dem Sofa liegt und fast schon dabei einschläft. Musik, die einem hilft, alles loszulassen ... eben alles, was uns zu Mühseligen und Beladenen macht. Neben all dem Lärm, den wir auf die Ohren bekommen, ist es ein angenehm vorsichtiges Rezitativ, wenn Jesus uns sagt: **Kommt her zu mir, ich will euch Erquickern. Nehmt auf euch mein Joch, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.** Er ist der Ruhepol für unsere aufgeschreckten Seelen. „Kommt her zu mir!“ Sich fallenzulassen und sich ein Stück weit hinzugeben, die Töne dafür hat Jesus auch drauf. Und deshalb ist Jesus ganz schön musikalisch, denn Musik kann das: Musik kann unsere Klage und unsere Last genauso aufnehmen und zum Vater transportieren wie unsere Freude, unseren Jubel, unser Lob.

#### Coda

Musik kann das vielleicht besser als alles andere. „*Musik ist höhere Offenbarung als jede Weisheit und Philosophie*“, so hat Ludwig van Beethoven Anfang des 19. Jahrhunderts gesagt. Und das Zitat geht weiter: „*Wem sich meine Musik auf tut, der muss frei werden von all dem Elend, womit sich die anderen Menschen abschleppen.*“

Wenn Musik nicht nur oberflächlich bleibt, nicht nur Berieselung und Hintergrundgedudel unseres Alltags, sondern wenn sie als Geschöpf Gottes – wie Beethoven meint – eine höhere Offenbarung ist, dann ist sie in der Tat etwas Herausragendes. Dann kann sie frei machen. Wenn schon Beethovens Musik eine höhere Offenbarung war, wenn er schon mit seiner Musik Beladene frei machen konnte, ja welche musikalische Qualität muss man dann Jesus erst zurechnen, der unsere Mühsal auf Dauer weggenommen hat und der uns den Vater offenbart hat wie keiner es sonst könnte. Seine Musik ist für sich selbst frohe Botschaft, Evangelium. Unabhängig vom Musikstil, egal in welcher Instrumentierung sie sich präsentiert und auch unabhängig davon ob laut oder leise, es liegt eine göttliche Offenbarungskraft in der Musik.

Wie es in der Musik und auch bei Jesus beides gibt, den lauten ungehemmten Jubel und dann aber auch die Ruhepausen, forte und piano ... wie erst die ganze dynamische Bandbreite Musik so richtig zur Geltung bringt, so ist es in unserem Leben auch. Deshalb gibt es ja so viele verschiedene Formen von Musik: Weil sie **mit den unterschiedlichsten Lebenserfahrungen in Verbindung stehen**. Da bricht einmal der Jubel aus einem heraus und dann braucht es dafür die passenden Lieder. Aber andererseits wären diese im Liebeskummer oder in der Trauer völlig unpassend. Doch auch dafür hat die Musik Ausdrucksmöglichkeiten. Musik kann so viel: Sie verzaubert, provoziert, ergreift, tröstet, regt an und auf, verstört, belustigt, beruhigt. Sie lässt uns lachen, weinen, schlafen, erwachen, aufhorchen, erschauern, jubeln, tanzen.

Im Internet schreibt ein Thomas:

*Musik ist laut! Und manchmal leise, entführt mich auf so manche Reise,  
sie lässt mich schlafen und erwachen, bringt mich zum Weinen und zum Lachen,  
sie lässt mich rocken, toben, springen, hilft beim Entspannen, zwingt zum Singen,  
sie kann mein Innerstes ergreifen, sie nervt mich oft in Warteschleifen,  
sie bläst das Hirn frei mit Gewummer und tröstet mich bei Liebeskummer,  
Musik ist da, wenn ich sie brauch, sie fährt ins Bein und in den Bauch,  
sie lässt mich tanzen, träumen, schweben - Musik ist Teil von meinem Leben!*

Herrlich! Alles das kann Musik. Und noch eins zeichnet Musik aus: Musik steht nie für sich selbst. **Musik ist immer Kommunikation**. Sie drückt etwas aus oder sie zielt auf etwas. Musik will etwas hinaustragen oder sie will gehört underspürt werden. Musik hat mit dem zu tun, der sie aussendet, also der sie spielt oder singt, und sie hat auch – manchmal gleichzeitig – mit dem zu tun, der sie aufnimmt. Musik vermittelt etwas, sie trägt eine Botschaft.

So ist es in den unterschiedlichen Lebenssituationen und so ist es auch in unserem Glauben, in unserer Gottesbeziehung. Da dominiert einmal das laute Loben und ein ander Mal das zaghafte Fragen und wieder ein ander mal die Kraftlosigkeit. Musik hat für jede Befindlichkeit den passenden Ausdruck. Genau so finden wir es bei Jesus. Er kann beides: Er kann den Vater preisen und laut jubeln, und er kann stille Töne anschlagen, die er den Mühseligen und Beladenen ins Leben flüstert und in die wir uns hineinlegen können.

Auch wenn wir so gut wie nie einen singenden Jesus beschrieben kriegen, kann man trotzdem sagen, dass er musikalisch war. Zumindest in dem Sinn, dass er wie die Musik alle unsere Emotionen Gott gegenüber aufnehmen kann und dass er dafür passende Kommunikationsweisen hat. Und deshalb könne wir jubeln und Gott loben mit Jesus, wir können schweigen mit Jesus, wir können seine ruhigen und beruhigenden Botschaften hören oder so wie es ihnen gerade geht können sie wissen: Jesus hat ein Empfinden dafür.

Amen